

BIG U

Neal Stephenson

Aus
dem
Amerikanischen
von
Joachim Körber

**EDITION
PHANTASIA**

Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,
auf 250 nummerierte Exemplare limitierten Auflage.
Dieses Exemplar trägt die Nummer

 /250

Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare
gelangen nicht in den Handel.

Titel der Originalausgabe:
The Big U
Copyright © 1984 by Neal Stephenson

Copyright © 2004 dieser limitierten Vorzugsausgabe
by Edition Phantasia, Bellheim
Lektorat: Dr. Jochen Stremmel

Umschlagbild: Herbert Brandmeier
Umschlaggestaltung, Satz, Layout: Edition Phantasia
Druck: Druckerei Boscolo & Königshofer, Karlsruhe
Bindung: Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 3-924959-69-2
www.edition-phantasia.de

Folgenden Personen schulde ich aus den folgenden Gründen Dank:

Meinen Eltern für Unterstützung in unterschiedlichster Form.

Edward Gibbon dafür, daß er *The Decline and Fall of the Roman Empire* geschrieben hat.

Julian Jaynes, weil er *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind* geschrieben hat.

William Blake und William Butler Yeats, weil sie Pertinax mit Inspiration gesegnet haben.

Karthrin Day Lassila für zahlreiche und gewissenhafte Einwände.

Gordon Lish für das produktivste Ablehnungsschreiben aller Zeiten.

Gary Fisketjon, weil er mir am 1. Juli 1983 im Top Hat in Missoula, Montana, ein Bier spendiert hat, und für andere Dienstleistungen, die weit über die Pflichten eines Lektors hinaus gehen.

Für John Forssman

»Wenn ich an die Männer zurückdenke, die meine Lehrer waren, wird mir klar, daß die meisten von ihnen leicht verrückt waren. Die Männer, die man als gute Lehrer bezeichnen konnte, bildeten die Ausnahme. Tragisch, wenn man bedenkt, daß solche Leute die Macht haben, einem jungen Mann Steine in den Weg zu legen.«

Der deutsche Politiker Adolf Hitler, 1889 – 1945
(aus Hitler's Secret Conversations, 1941-44, übersetzt
von Norman Cameron und R. H. Stevens)



**DER
»GO BIG RED«-
VENTILATOR**

Der »Go Big Red«-Ventilator gehörte John Wesley Fenrick, und wenn Fenrick seine Anlage lüftete, pochte der Ventilator und schob sich mit einem rhythmischen Tschunka-tschunka-tschunk über den Fußboden. Fenrick studierte Wirtschaftswissenschaften und stand kurz vor dem Examen. Den Worten der Leute aus meinem Flügel konnte ich entnehmen, daß er *schlau* war, aber *verrückt*, was für ihn sprach. Der Ausdruck *abgedreht* wurde ebenfalls benutzt, aber voll Bewunderung. Ephraim Klein aus New Jersey, sein Zimmergenosse, studierte Philosophie. Schlimmer noch, man hielt ihn für schlau und abgedreht und verrückt, und zwar in allen drei Belangen, und einigen anderen obendrein, in einem unerträglichen Maße.

Was den Ventilator angeht, der war alt und klobig, mit einem schweren, abgerundeten Design, das wie geschaffen war für das Fenster des Zweifamilienhauses in Tulsa, wo er sich befunden hatte, bevor John Wesley Fenrick ihn mit zur Big U gebracht hatte. Auf einer himmelblauen Seite klebte ein Sticker mit der Aufschrift »Go Big Red«. Wenn Fenrick seine Anlage aufdrehte – was bedeutet, daß er den Rest des gesamten Gebäudeflügels flächendeckend mit einer Schallplatte oder einem Tonband beschallte –, benutzte er den Ventilator dazu, Luft auf die Rückseite seines Phonoracks zu pusten, damit die elektronischen Komponenten nicht durchschmolzen. Fenrick war groß und spindeldürr, sein Hals und sein Kopf hatten Ähnlichkeit mit denen eines Truthahns; wir alle im Ostkorridor des Südflügels des siebten Stockwerks von Block E kannten ihn wegen drei Dingen: seiner Siebziger-Jahre-Rock'n-Roll-Sammlung, seiner Vorliebe für lächerlich alberne elektrische Geräte und seinem Lachen – ein kreischendes, hysterisches Gackern, das durch den langen, glänzenden Schlackesteinkorridor hallte, wann immer etwas Groteskes über den 45-Zoll-Monitor seiner Videoanlage huschte oder er Ephraim Klein etwas besonders Demütigendes angetan hatte.

Klein war der zurückhaltende, intellektuelle Typ. Auf *seine* Siege reagierte er mit einem selbstzufriedenen Grinsen; seine stille Art vermittelte einigen Bewohnern von E07S den Eindruck, daß Fenrick, ein Zimmergenossen-Peiniger mit jeder Menge Kerben an seiner Schlüsselkette, den jungen Weisen bereits in die Ecke gedrängt hatte. Tatsächlich aber schlug Klein Fenrick in einem Verhältnis von rund sechzig Prozent, oder immer dann, wenn er einen Konflikt auf eine vernünftige Diskussion herunterkühlen konnte. Er war stets der Meinung, daß er gegen einen machtgeilen Wirtschaftswissenschaftler eine bessere Figur machen sollte, berücksichtigte aber nicht die Bauernschläue, die es Fenrick ermöglichte, lukrative Praktikantenstellen bei Ölgesellschaften zu ergattern, mit denen er die Modernisierung seiner Anlage bezahlte.

Passionierte und zynische Audio-Fanatiker, die an der Big U weitverbreitet waren, betraten das Zimmer und erstarrten vor Ehrfurcht angesichts von Fenricks Anlage, dem wolkenkratzerhohen Rack mit seinen schwarzen Flächen ohne Lichter, Knöpfen oder Schaltern, dem 600-Watt-Black-Hole-Hyperraum-Energiexus-Feldverstärker, der allein abseits stand wie die Kaaba, den isolierten Koaxialkabeln, die quer durch das Zimmer zu den sechs Lautsprechern verliefen, die dem ganzen Raum das Aussehen eines riesigen Schall-Brutbottichs verliehen. Klein verstand auch ein bißchen was von Stereoanlagen und besaß eine Anlage, die Bach etwa so gut wiedergeben konnte wie das Kammerorchester der Amerikanischen Megaversität, und es ärgerte ihn maßlos.

Als erstes einmal wegen der Musik. Die war schlimm genug, aber Klein hatte es seit seinem ersten Jahr an der High School mit musikalischen Analphabeten zu tun und konnte sich auf dieselbe Weise dagegen wappnen, die verhinderte, daß er aufsprang und zurückbrüllte, wenn Werbespots im Fernsehen liefen. Was ihm echt zusetzte, das war der »Go Big Red«-Ventilator. »Okay, okay, setzen wir einfach einmal als gegeben voraus, daß deine Musik wert ist, gespielt zu werden. Wenn wir das voraussetzen, warum gibst du dann sechstausend Dollar für eine perfekte Anlage ohne Nebengeräusche aus, um sie dann, *dann*, mit einem lautstarken Ventilator zu kühlen, der bei einem Feuerwehrflohmarkt keine sechs Piepen bringen würde?« Fenrick schenkte ihm nach wie vor keine

Beachtung. »Ich meine, manchmal verblüffst du mich wirklich. Du bist kein bißchen denkfähig, was? Ich meine, wenn man es genau betrachtet, bist du nicht mal ein vernunftbegabtes Wesen.«

Wenn Klein so etwas sagte (den Satz oben hörte ich eines Nachts auf dem Weg zur Toilette), schaute Fenrick von seinem Wiso-Lehrbuch auf und blinzelte über die Wand der bunten, gestohlenen Plattenladenregale, die er entlang der Mittellinie des Zimmers aufgestellt hatte; weil seine Brille die lange, schmale Nase hinuntergerutscht war, rümpfte sie und schob die Brille so auf die gewünschte Höhe, ein Vorgang, bei dem er unwillkürlich seine Eckzähne entblößte und das drahtige, steife Haar auf seinem Kopf in Bewegung versetzte, als würde es von einer Schar hektischer Ratten bewohnt.

»Du verstehst die wahre Bedeutung gar nicht«, sagte er dann. »Du hast kein Monopson auf Bedeutung. Ich erfahre die Bedeutung nicht aus meinen Büchern. Meine Bedeutung bedeutet, was sie mir bedeutet.« Das sagte er, oder etwas genauso Verdrehtes, und beobachtete Kleins Reaktion. Als er das aber ein paarmal gemacht hatte, kam Klein dahinter, daß sein Zimmergenosse lediglich versuchte, ihn durch und durch irre zu machen – sozusagen sein Gehirn ausflippen zu lassen –, und daher ließ er es dabei bewenden und gab Fenrick keine Chance, sein abscheuliches Lachen ertönen und den gesamten Flügel wissen zu lassen, daß er wieder einmal einen Treffer gelandet hatte.

Außerdem ärgerte Klein die Tatsache, daß Fenrick haufenweise mit Petersilie gestrecktes Dope rauchte, wenn er seine schlechte Musik hörte, und dabei vergaß, den »Go Big Red«-Ventilator im Auge zu behalten. Klein saß mit dicken Büscheln Watte in den Ohren mit dem Rücken zu der Stereoanlage, spürte plötzlich, wie der Ventilator gegen die Rückenlehne seines Stuhls *tschunkte*, und wenn er dann hysterisch erschrocken zusammenzuckte, stand der Ventilator nur da, drehte sich munter knirschend weiter und übertrug sein Tschunka-tschunka-tschunk wie gedämpftes Gelächter in Kleins Becken.

Wenn nicht eindeutig geklärt war, wer von beiden die Lufthoheit besaß, führten sie einen Schall-Krieg.

Die Vorlesungen endeten für beide um 15:30 Uhr. Beide rannten

zwanzig Minuten durch die labyrinthartigen Flure des Monoplex, hämmerten vergebens auf Fahrstuhlknöpfe und sprangen drei Stufen auf einmal Treppen hinauf, da sie bei der Vorstellung, mindestens bis Mitternacht die Musik des anderen anhören zu müssen, in Panik gerieten. Nicht selten kam es vor, daß einer auf E07S aus der Fahrstuhltür stürmte, um die Biegung des Korridors schlitterte und voll Abscheu die Melodie des anderen siegreich-triumphierend durch den Boden vibrieren spürte. Manchmal indessen trafen sie zusammen ein und fuhren ihre Anlagen gleichzeitig hoch. Als sie dies das erste Mal versuchten, etwa Mitte September, flog die Sicherung des Zimmers raus. Sie saßen eine halbe Stunde schweigend in der Dunkelheit, weil jeder wußte, wenn er seine Stereoanlage verließ, um den Strom wieder einzuschalten, würde sich der andere schon die volle Dröhnung geben, bis er zurückkehrte. Das Patt wurde durch eine Feuersalarmübung für beide Türme beendet, durch die sie ihre Zimmer drei Stunden lang nicht betreten konnten.

Im Anschluß verlegte John Wesley Fenrick ein fünfzehn Meter langes Verlängerungskabel zum Gemeinschaftsraum der Sozialwissenschaften und steckte seine Anlage dort ein. Das bedeutete, nun konnte er Kleins Stereoanlage einfach dadurch in die Knie zwingen, daß er Burger-Bräter, Donut-Backofen, Haartrockner und Toaster gleichzeitig einschaltete und so die Sicherung des Zimmers rausfliegen ließ. Aber Klein saß nur einen Meter von dem Verlängerungskabel entfernt und konnte Fenrick somit einfach den Saft abdrehen, indem er es herauszog. Daher fanden diese Taktiken keine Anwendung; die Duellanten zogen es wider alle Vernunft vor, einfach abzuwarten, wer zuerst aufgab.

Klein spielte Orgelmusik, für gewöhnlich üppige, schwülstige Meisterwerke der Romantik oder »atomaren Bach«, wie er es nannte. Fenricks Anlage hatte mehr Power, aber die Musik in jenem Jahr war meistens nicht so konzentriert, wie es etwa Heavy Metal in seiner besten Zeit gewesen war, daher machte das kleine Kaliber seiner Munition diesen Vorteil in der Regel wieder zunichte. Was allerdings nicht heißen soll, daß wir Mühe gehabt hätten, ihn zu hören.

Die Anlagen lieferten sich Schußwechsel, während die Lautstärkeregler so hoch gedreht wurden, wie es nur ging, jaulende Power-Akkorde

von Gitarren aus der Hölle auf der einen Seite gegen die unterirdischen Druckwellen aus den Fettspritzen des Neun-Meter-Zungenregisters auf der anderen. Wenn beide Aufnahmen sich dem Höhepunkt näherten, wandten sich die Kombattanten den langen, schmalen Hochfrequenz-equalizern zu und schoben sämtliche Kanäle volle Kanne hoch wie Mr. Spock, der eine tickende Antimateriebombe in die Tiefen des Weltalls beamte. Schließlich wurden die Filter ab und die Loudness zugeschaltet, dann verzerrten die Lautsprecher und knisterten vor Überlastung, während enorme Wattzahlen durch ihre Magnetspulen pulsierten. Manchmal legte Klein Bachs *Passacaglia und Fuge in C-moll* auf, und am Ende jedes Satzes näherte sich der Baßlauf dem guten alten tiefen C, dann griffen Kleins SUBwoofer die Erdbeben der achtzehn Meter hohen Orgelpfeifen auf und verstärkten sie, bis er zusehen konnte, wie die nackten Lautsprecherkegel in der Luft pulsierten. Dieser spezielle Ton war zufällig die natürliche Resonanzfrequenz der Hauptflure, die von den Feuertüren in einundzwanzig Meter und zwanzig Zentimeter lange Segmente unterteilt wurden (das hatten Klein und ich einmal angetrunken nachgemessen), wodurch es auch die Resonanzfrequenz jedes anderen Flurs in jedem anderen Flügel im Turm des Plex war, weshalb in diesen Augenblicken alles auf der Welt mit sechzehn Schwingungen pro Sekunde vibrierte; Betten zitterten, große Gegenstände schwebten von Tischplatten herunter, Tische und Stühle selbst ruckelten wie aus eigenen freien Stücken durch Wohnräume. Fledermäuse, von denen sich hin und wieder eine in die Flure verirrte, flogen ziellos umher, da ihre Sensoren von dem Lärm blockiert wurden, und schlugen auf der Suche nach einem Ausweg mit den Flügeln gegen die stehenden Wellenfronten auf dem Flur an.

Die Assistentin in Residenz, kurz AR, war eine eigenbrötlerische Soziologiestudentin, die instinktiv wußte, daß sie nie einen Job finden würde, und sich daher in ihrem kleinen Zimmerchen einschloß, Parfümpföten testete und MTV unter einem Kopfhörer ansah. Sie war ganz und gar keine Hilfe.

Damit lag die Verantwortung bei mir. Ich lebte in diesem Jahr als Dozent in Residenz auf E07S. Ich hatte gerade meinen Dr. phil. in einem interdisziplinären Fachgebiet namens Fern-Wahrnehmung an der Ohio

State gemacht und war ein niegelnelneuer Assistenzprofessor an der Big U.

In dem kleinen schwarzen Südstaatencollege, wo ich zur Schule gegangen war, da hatten wir nun freilich keine Mega-Wohnheime gehabt. Wir waren cool, wenn es darauf ankam, und wir waren akademisch, wenn es darauf ankam, und wir hatten weder Kleins noch Fenricks gehabt. Die Universität von Boston, wo ich meinen Magister gemacht hatte, machte ihre schwerste Krise durch, als ich dort war; die meisten Studenten hatten keine Zeit für Schallkriege gehabt, und die anderen ließen in der Stadt Dampf ab, nicht in den Wohnräumen. Die Ohio State war eine durchdachte Anlage, und ich wohnte in einem Apartmentkomplex, wo hirnlose Erstsemester noch weniger willkommen waren als aufgeblasene schwarze Doktoranden. Ich wußte einfach nicht, was ich mit Klein und Fenrick anstellen sollte; ich ging nicht besonders gut mit ihnen um. Tatsächlich verbrachte ich den größten Teil meiner Zeit an der Big U damit, zu beobachten und zu reden, ohne etwas Nennenswertes zu tun, daher trage ich vielleicht einen Teil der Schuld.

Dies ist insofern eine Geschichte, als sie versucht, das Geschehene zu schildern und mögliche Erklärungen zu präsentieren. Ein Werk der Phantasie ist es insofern, als ich hoffe, mir die Big U von der Seele zu schreiben und mit ihr meine ganze Verbitterung und Verachtung. Vielleicht habe ich ein paar Tatsachen etwas verdreht. Aber ich fungierte fast bis zum Schluß als Zeuge, und ich kannte so viele der Hauptakteure, daß ich in Erfahrung bringen konnte, was ich nicht selbst erlebt hatte, und deshalb ist der künstlerische Anteil nicht so groß, daß es irrelevant würde. Was Sie nun lesen werden, ist keine Anomalie: Es könnte auch in Ihrer Universität passieren. Die Big U war den anderen einfach ein paar Jahre voraus.

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de

